PEK Dokumentation

Erzbistum Köln

Newsdesk

Kardinal-Frings-Straße 1-3
50668 Köln
newsdesk@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

T 0221 1642 3909
F 0221 1642 3990

Sperrfrist 31. Dezember 2025 um 19.30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki
Predigt zu Silvester am 31. Dezember 2025 im Kölner Dom

Wir stehen am heutigen Abend, liebe Schwestern, liebe Brüder, an der Schwelle des Übergangs von 2025 zu 2026. Ein ereignisreiches Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. Es waren bewegende Monate, die uns 2025 geschenkt hat. Die Weltkirche beging intensiv das in diesen Tagen zu Ende gehende Heilige Jahr, das – von Papst Franziskus ausgerufen – Millionen von Pilgern nach Rom geführt hat.

Auch für unser Erzbistum war die Teilnahme daran eine wunderbare Erfahrung, zu erleben, was es bedeutet, in die Weltkirche eingebunden zu sein und welche Stärkung und Freude daraus hervorgeht. Natürlich erinnern wir uns auch an den Heimgang von Papst Franziskus am Ostermontag, nachdem dieser zuvor am Ostertag noch einmal den auf dem Petersplatz versammelten Menschen und dem ganzen Erdkreis seinen Apostolischen Segen erteilt hatte. Wir waren und sind dankbar für die so schnelle Wahl unseres Heiligen Vaters, Papst Leo XIV., der seitdem die Geschicke der Kirche mit ruhiger und sicherer Hand lenkt.

In Deutschland und weltweit standen und stehen wir – auch nach erfolgter Bundestagswahl – weiterhin vor großen Herausforderungen: Die Sorge um den Frieden, besonders angesichts anhaltender Konflikte, hat uns bewegt. Die Folgen des Klimawandels und die Suche nach Gerechtigkeit und Solidarität bestimmten und bestimmen unsere gesellschaftlichen Debatten. Und in unserem Erzbistum haben wir gemeinsam neue Wege der Pastoral und gelebter Synodalität beschritten und dabei Zeichen der Hoffnung setzen können. Unbestritten gehörten zu diesem sich nun seinem Ende zuneigenden Jahr auch die Herausforderungen, die mit einer sich immer schneller und stärker säkularisierenden Gesellschaft verbunden sind. In diesem Zusammenhang hat die kürzlich aufgestellte These des katholischen Bischofs von Tromsø, Erik Varden, überrascht. *Die Säkularisierung sei zu Ende!*, hat er gemeint. Das Verdunsten von Glaube und religiöser Tradition komme zum Halten. Für ihn hat das Verschwinden des Christentums aus weiten Teilen des öffentlichen Lebens die Talsohle erreicht, so dass das Ende der Säkularisierung erreicht sei, weil es ganz einfach nichts mehr zu säkularisieren gebe. Das klingt zuerst einmal recht endgültig: Aus. Vorbei. Das Christentum ist ein Randphänomen geworden, ein Nischenprodukt einiger weniger, das seine zivilisatorische Kraft, auf der das kulturelle und soziopolitische Gefüge Europas aufgebaut ist, fast ganz verloren hat. Mit einem Bild von Papst Benedikt XVI. gesprochen: Unsere Gesellschaft ist „religiös unmusikalisch“ geworden. Nicht nur im öffentlichen Leben – in Kunst, Kultur, Politik, Wirtschaft und Journalismus – wird kaum noch positiv über Religion und Glaube gesprochen. Von vielen wird er ganz einfach nicht mehr geteilt und erst recht nicht mehr praktiziert. Selbst im Leben vieler Kirchenmitglieder spielt der Glaube – so wie die Kirche ihn verkündigt und bezeugt – nur noch eine sehr geringe oder gar keine Rolle mehr. In einer aktuellen Untersuchung zu diesem Thema gaben nur noch 84 % der Katholikinnen und Katholiken an, an Gott zu

glauben. Und 21 % von ihnen bezeichneten sich selbst gar als „nicht gläubig“. Zur Tendenz der Entchristlichung kommt die Wahrnehmung vieler hinzu, dass unsere Zeit maßgeblich von multiplen Krisen, von Ängsten und Unsicherheiten und einem überall spürbaren Verlust von Stabilität und Sicherheit geprägt ist: Klimakrise, Ukraine- und Gaza-Krieg, Wohlstandsverlust, die Folgen ungebremster Globalisierung, Terroranschläge … Die Liste von Stichwörtern, die Ängste und Sorgen auslösen, lässt sich beliebig lang fortsetzen. Krise oder gar das Zusammenwirken vieler Krisen ist das bestimmende Gefühl unserer Zeit. Und nicht nur die große Anzahl der unterschiedlichen Krisen, auch ihre undurchdringliche Komplexität werden für die Menschen zu einem immer größeren Problem.

Die Kirche scheint – ebenso wie andere christliche Konfessionen – für die Krisenhaftigkeit unserer Zeit keine tragfähigen Lösungen mehr bereitzuhalten. Vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit lässt sich nicht beobachten, dass weltweite Krisen und ihre Folgen nicht dazu führen, dass die Menschen sich religiösen Systemen und Weltdeutungen zuwenden, die ihnen durch ihre Sinnstiftung Halt und Zuversicht geben sollen – und können! Erstmalig führt der Verlust des persönlichen Sicherheitsempfindens nicht zu einer verstärkten Hinwendung zum Glauben an eine andere, größere Wirklichkeit.

Dabei muss „Säkularisierung“ für sich genommen gar nicht unbedingt negativ sein. Eine maßvolle Entflechtung von Religion und öffentlichem Leben kann im Gegenteil Chancen mit sich bringen – wie etwa die europäische Aufklärung gezeigt hat. Denn erst die Abkehr von der ausschließlich religiösen Weltdeutung hat es ja möglich gemacht, mit den Argumenten der Vernunft und Naturwissenschaft sowie falsifizierbarer wissenschaftlicher Methoden die Welt zu erklären und zu erforschen. Zudem hat auch die Aufklärung zu moralischen Wertesystemen geführt, die sich zwar in ihrer Begründung von Normen und Werten teilweise vom Christentum unterscheiden, deren Inhalt aber in Vielem nicht viel anders ist. Gerade in einer globalisierten Welt sind solche anschlussfähigen Wertesysteme, die nicht auf einem bestimmten Glauben, sondern auf der Würde, dem Person-Sein und der Gleichheit des Menschen basieren, von hohem Wert. Darüber hinaus sind maßvolle Säkularisierung und Aufklärung ein guter Schutz davor, sich aus Angst und Sorge in einen engen, unfreien und oftmals unreflektierten Glauben zu flüchten. Das Beispiel der Aufklärung zeigt jedoch auch zwei Gefahren, die eine völlige Abkehr von Religion und Glauben in sich birgt: Zum einen wird eine vermeintlich rein auf der Vernunft basierende Weltordnung ohne einen Bezug auf Gott leicht unmenschlich. Genauso ist es in allen totalitären Systemen gekommen, die sich vermeintlich auf die Werte der Aufklärung beriefen und meinten, den Glauben an Gott durch ihre eigene Ideologie ersetzen zu können. Aber auch in unserer demokratischen Gesellschaft erleben wir bereits ähnliche Phänomene, wenn nach dem weitgehenden Verlust einer christlichen Prägung beispielsweise Abtreibung und aktive Sterbehilfe zu denk- und sagbaren Optionen im öffentlichen Diskurs werden. Das zweite Problem einer totalen und ungezügelten Entchristlichung ist, dass eine Welt- und Werteordnung, die Gott ausklammert, niemals das Bedürfnis des Menschen nach Sinn für das eigene Leben stillen kann. Niemand kann echten Sinn, der durch das ganze Leben hindurch – und darüber hinaus – trägt, für sich selber machen. Sinn kommt jedem Leben von außen zu. Der Sinn kommt aus der Wirklichkeit, die selber alles ins Dasein gerufen hat.

Diese Wirklichkeit ist für uns Christen der personale und in Jesus Christus menschgewordene Gott. Auf diese Wirklichkeit Gottes ist der Mensch in seinem Wesen unaufgebbar bezogen. Die drängendsten Fragen jedes Menschen nach dem Woher ich komme, nach dem, wohin ich gehe, nach dem, worin der Sinn im Schönen, im Guten, im Leiden liegt – diese Fragen kann der Mensch nicht beantworten, wenn er nicht gedanklich die geschaffene Welt um sich herum verlässt und sich auf Gottes Wirklichkeit einlässt. Genau diese Bezogenheit, dieses Bedürfnis nach Sinn, bleibt unbeantwortet zurück, wenn Säkularisation an ihr Ende gekommen ist.

Jede Wahrnehmung, die sich nur auf die geschaffene Welt reduziert, ohne zu fragen, warum diese existiert, verkürzt die Wirklichkeit so sehr, dass ein entscheidender Teil des Menschen „außen vor“ bleibt. Das existenzielle menschliche Bedürfnis nach Sinn und Halt wird immer unerfüllt bleiben, wenn der Mensch alle seine Hoffnung und alle seine Sehnsucht trügerisch nur auf die Welt setzt und jeden Bezug zu Gott weit von sich weist. Der britische Schriftsteller Julian Barnes bringt genau dieses Dilemma des herrschenden Zeitgeistes zwischen unerfüllter Gottbezogenheit und radikaler Verweltlichung anschaulich zum Ausdruck, wenn er sagt: *„Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn“.* Die Bezogenheit des Menschen auf eine Wahrheit, die ihm innewohnt und ihn über sich selbst und die geschaffene Welt hinausweist, bringt Bischof Varden dazu, nach seiner Aussage, die Säkularisierung sei zu Ende, überraschend hoffnungsvoll fortzufahren:

„Was ich bestätigen kann […] ist eine neue Sehnsucht und eine neue Suche nach Sinn, nach Gemeinschaft, nach Wahrheit. […] Die Leute wollen durchdachte und realistische Antworten“. Und er fährt fort: *„Ich stelle einen Zuwachs an religiösem Interesse bei Jugendlichen fest. […] Die Jugend sehnt sich nach Substanz. Für leeres, gefühlsduseliges Gerede haben sie wenig Geduld, und das ist gut so“.* Genau hier können wir als Glaubende unsere Antwort auf diese Herausforderungen anbieten. Nämlich: Dass der Mensch und seine Welt nicht isoliert gesehen werden kann, sondern nur in ihrem Bezug zu Gott. Gott hat sie geschaffen.

Von ihm haben sie das Sein, auch ihr Wahr-Sein. Diese Wahrheit Gottes, von der alles Geschaffene seine Wahrheit empfängt, trägt ein Antlitz und hat einen Namen: Jesus Christus. Von ihm sagt der Apostel: „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand“ (Kol 1,15ff.). Darum ist der menschgewordene Gottessohn der Schlüssel für das Verständnis des Daseins überhaupt. Dies ist unsere Antwort als Christen, die wir der Welt nicht schuldig bleiben dürfen. Nicht 2025, nicht 2026, zu keiner Zeit. Deshalb hat ja auch der Herr uns als seine Jüngerinnen und Jünger in die ganze Welt gesandt, um allen Menschen dieses Evangelium zu verkünden.

Die Sendung zu Evangelisierung und Mission ist Gottes Antwort auf das tief verwurzelte Bedürfnis in einem jeden Menschen nach Sinn, nach Beziehung zu seinem Schöpfer und zu allen seinen Mitgeschöpfen. Er bietet allen Menschen diese Erfüllung ihrer Sehnsucht nach Sinn, Halt und Liebe an. Nicht unerreichbar fern, nicht als abstrakte philosophische Idee, sondern als lebendige Beziehung: Denn Gott ist erfahrbar. Er ist ansprechbar. So sehr, dass er in der Menschwerdung seines Sohnes unser Bruder

geworden ist. Mit dieser Wahrheit, liebe Schwestern, liebe Brüder, gehen wir nun in das neue Jahr 2026.

Suchend und fragend gehen wir dabei unseren Weg. Aber wir sind nicht allein auf diesem Weg. Der Herr geht ihn mit uns. Er möge uns deshalb auch 2026 durch seinen Heiligen Geist die Augen öffnen, auf das wir in seinem Licht die Welt sehen, seine Wahrheit immer tiefer erkennen und immer vollkommener tun.

Denn so werden wir im Neuen Jahr Tag für Tag zu Zeugen seiner Wahrheit, von der Jesus sagt, dass sie allein uns frei macht (vgl. Joh 8,32)

Amen.